

Wenn das Versagen personifiziert wird

Interview Der Schweizerische Bäuerinnen- und Landfrauenverband hat den Agrarbericht zum Anlass genommen, um an die sozialen Folgen der Agrarpolitik zu erinnern. Ein Gespräch mit SBLV-Präsidentin Ruth Streit.



Foto: cs

Ruth Streit, kürzlich ist der neue Agrarbericht des Bundesamts für Landwirtschaft (BLW) veröffentlicht worden. Was sagen die Landfrauen und Bäuerinnen dazu?

Streit: Wir haben mit Erstaunen zur Kenntnis genommen, dass der Agrarbericht die zunehmend schlechte psychische Verfassung der Bäuerinnen thematisiert. Das ist nicht selbstverständlich. Kurz vor Erscheinen dieser Ausgabe des Agrarberichts hatten wir ein Treffen mit der BLW-Spitze, wo wir diese sozialen Fragen angespro-

chen haben. Und damals hatte man uns „Schwarzmalerei“ vorgeworfen.

Wo liegen die Meinungsverschiedenheiten zwischen SBLV und BLW?

Streit: Die eine Frage betrifft die Gewichtung der sozialen Frage innerhalb der Agrarpolitik. Wir sind in den 1990er-Jahren davon ausgegangen, dass mit den Reformen auf eine wirtschaftliche, ökologische und soziale Nachhaltigkeit hingearbeitet werde. Doch in den letzten Jahren zeigte sich, dass die sozialen Fragen nicht

Der SBLV bemängelt den oftmals verletzenden Tonfall, den das BLW den Bäuerinnen und Bauern gegenüber anschlägt.

genügend beachtet werden. Insbesondere wird seitens des BLW die Situation der Bäuerin anscheinend nicht ernst genommen: Die Bäuerin ist immer öfter einer Dreifachbelastung ausgesetzt: Sie führt den bäuerlichen Haushalt, arbeitet oft auf dem Betrieb mit und geht in vielen Fällen auch noch einer Erwerbstätigkeit auswärts nach, um so zusätzliches Einkommen zu generie-

ren, was einer Quersubventionierung der Betriebe gleichkommt. Wer meint, dass diese Belastungen für die Entwicklung der Landwirtschaft in der Schweiz irrelevant seien, täuscht sich. So wie die Situation sich derzeit entwickelt, müssen wir mit noch grösseren Problemen rechnen.

Der SBLV thematisierte in einer kürzlich veröffentlichten Pressemitteilung auch den Hang zur „Schönfärberei“ des BLW. Was meinen Sie damit?

Streit: Das BLW beschränkt sich in der Agrarberichterstattung darauf, die Entwicklung der letzten Jahre als Erfolgsgeschichte darzustellen. Die Lesart des BLW ist: Wer innovativ, effizient und schlau genug ist, schafft es schon. Damit werden alle Faktoren ausgeblendet, auf die die Betriebsleiterfamilie keinen Einfluss hat: das Wetter, die Marktstrukturen und so weiter. Das Versagen wird personifiziert. Wer es nicht schafft, ist rückständig und nicht anpassungsfähig. Wir vom SBLV akzeptieren nicht, wie ein grosser Teil der Bauern und Bäuerinnen von Bundesseite indirekt systematisch negativ dargestellt wird.

Sollte man die persönliche Eignung von Betriebsleiterinnen und -leitern denn nicht auch thematisieren?

Streit: Doch. Genauso wie in allen anderen Sektoren gibt es unter Landwirten und Bäuerinnen Leute, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind. Aber es ist falsch, die Fehlentwicklungen der Agrarpolitik tel quel auf das Versagen von Betriebsleitern und die Erfolge pauschal auf die erfolgten Reformen zurückzuführen. Ein Beispiel: Wenn ein Schweinemäster während zwei Jahren gut geschäftet, weil die Preise für Mast Schweine gut sind, dann gilt er als innovativ und effizient. Wenn dann ein Jahr kommt, wo die Preise am Boden sind, dann ist der gleiche Mäster plötzlich träge und ineffizient! Das macht doch keinen Sinn.

Ist das die Haltung des BLW?

Streit: Im BLW glaubt man, bestimmen zu können, welche Betriebe es „verdient“ haben, Vergleichseinkommen zu erwirtschaften, die anderen Wirtschaftssektoren entsprechen. Was liegt hinter dieser Haltung? Der blind machende ideologische Liberalismus oder ganz einfach der Graben zwischen der Administration und der praktizierenden Landwirtschaft? Was auch immer der Grund ist: Bedenklich scheint mir, dass eine solche Haltung im BLW offenbar gang und gäbe geworden ist. Insofern stimme ich denjenigen Personen zu, die sagen, dass man im BLW seit einigen

Jahren gegenüber den Bauern und Bäuerinnen einen falschen und oft verletzenden Tonfall anschlägt.

Dass es verschiedene Leute im BLW dabei auch noch gut meinen, macht es auch nicht gerade einfacher ...

Streit: Ja, manche begreifen nicht, warum wir ihnen nicht glauben. Sie meinten es doch nur gut mit uns. Das erinnert mich ein wenig an die bernischen Adligen im 18./19. Jahrhundert, die es auch lange nicht begreifen konnten, dass ihre „Schutzbefohlenen“ sich gegen sie auflehnten. Abgesehen davon: Wenn es sich nicht um Agrarpolitik handelt, haben wir auch gute Ansprechpersonen im BLW, zum Beispiel, wenn es um die Entwicklung von Projekten geht.

Was bewirkt das BLW mit seiner Kommunikation gegen aussen?

Streit: In der Öffentlichkeit und in den Medien führt die nach unserer Einschätzung verzerrte Wahrnehmung des BLW dazu,

dass viele Fakten nicht mehr hinterfragt oder aufgegriffen werden. Gleichzeitig gilt das BLW in weiten Kreisen als objektiver Gesprächspartner, obwohl es die Einstellung der BLW-Strategen schon lange nicht mehr erlaubt, unerwünschte Entwicklungen zur Kenntnis zu nehmen oder gar zu thematisieren. Es ist offensichtlich, dass das BLW und das zuständige Departement in den letzten Jahren am gleichen Karren in Richtung Neoliberalismus gezogen haben. Verstehen Sie mich recht: Wir vom SBLV wollen ja nicht, dass das BLW sich einfach unserer Einschätzung anschliesst. Aber genau schauen, wohin es geht, sollte auch die Verwaltung.

Wie wirkt sich die „BLW-Ideologie“ auf den Betrieben aus?

Streit: Wer behauptet, „die Guten unter Euch schaffen es schon“, hat bei den Bauern sicher mehr Anklang als bei den Bäuerinnen. Frauen sind in diesen Fragen sensibler und glauben solch einfache Ge-



Foto: agrarchiv.ch

Wie auf vielen Betrieben sind es auch auf Verbandsebene in der Regel „die Frauen“, welche soziale Fragen thematisieren.



Foto: www.bauernmuseum.ch

In Untersuchungen über die Gesundheit der Bevölkerung zeigt sich, dass viele Bäuerinnen psychisch stark belastet sind.

schichten weniger. Ich denke, dass viele Landwirte der BLW-Doktrin von „wer wagt, der kommt auf einen grünen Zweig“, noch glauben und einfach arbeiten wie die Wilden. Solange das körperlich geht, sind sie dabei nicht unglücklich und es gelingt ihnen vielleicht eher als den Bäuerinnen, ihre Bedenken auf die Seite zu schieben.

Wie erklären Sie die unterschiedliche Reaktion von Bauern und Bäuerinnen?

Streit: Vielfach haben ja die Bauern die Betriebe aus ihrer Familie übernommen und die Bäuerin ist eingehieiratet. Dies erklärt sicher einiges. Ausserdem steht für die Bäuerinnen die Familie im Zentrum, während die Bauern oft den Betrieb über alles stellen. Diese unterschiedliche Betrachtungsweise ist für das Gedeihen eines Betriebs sehr wichtig, weil sich die Partner ergänzen. Wenn es wirtschaftlich aber prekär wird, sind auch Risiken damit verbunden, wenn sich Bäuerin und Bauer allzu sehr voneinander entfernen. Dies ist eine Einschätzung, die der Agrarbericht übrigens bestätigt: Die Bäuerinnen leiden zunehmend unter psychischen Problemen und die Bauern greifen immer mehr zu Schmerzmitteln.

Gibt es diese Arbeitsteilung auch auf Verbandsebene? Haben SBV und SBLV vereinbart, dass sich „die Frauen“ um diese sozialen Fragen kümmern?

Streit: Es ist eine Tatsache, dass die offizielle Interessenvertretung des SBV die sozialen Fragen, die uns umtreiben, leider kaum thematisiert – mit der Ausnahme des SBV-Departements für Soziales – und dies dem SBLV überlässt. Aber abgemacht ist das nicht.

Hat der SBLV vor, auch innerhalb der bäuerlichen Organisationen Aufklärungsarbeit zu machen?

Streit: Ja. Unsere Pressemeldung zum Agrarbericht war ebenso nach innen gerichtet wie nach aussen: Wir wünschten, dass sich der SBV in sozialen Fragen mehr engagieren würde und denjenigen Personen mehr Raum gäbe, die sich dafür engagieren, weil diese Fragen für die Weiterentwicklung der Landwirtschaft zentral sind. Aber der SBV ist eine Männerwelt wie das BLW eben auch: Was fehlt, sind Frauen auf oberster Ebene, die ein Gespür für soziale Fragen haben. Frauen sind nicht besser, setzen aber andere Prioritäten. Ich hätte ja nie gedacht, dass wir je so weit kommen: Aber beim letzten Treffen deutschsprachiger Bäuerinnenorganisationen aus Europa haben wir Frauenquoten für Branchenorganisationen gefordert. Und im SBLV-Vorstand haben wir kürzlich diskutiert: Herrschte in



Foto: Pahlke

Viele Bäuerinnen arbeiten im Haushalt, auf dem Betrieb und erwirtschaften zusätzlich noch ein ausserlandwirtschaftliches Einkommen – und leiden auf Dauer unter dieser Belastung.

der BOM heute auch so ein Chaos, wenn dort mehr Frauen Einsitz hätten? Wir kamen zum Schluss: Nein.

Bäuerliche Repräsentanten politisieren oft in Kreisen, die sehr pauschal über exponierte Bevölkerungsgruppen urteilen. Welchen Einfluss hat dieser Umstand auf die Diskussion um soziale Fragen in der Landwirtschaft?

Streit: Diese Frage ist interessant, aber auch schwierig. Der SBLV ist parteipolitisch unabhängig und die SBLV-Repräsentantinnen sind weniger parteipolitisch exponiert als viele Bauern, die sich in Verbänden engagieren und in „rechten Parteien“ aktiv sind, wo die persönliche Verantwortung und das Meistern des persönlichen Schicksals noch stark im Vordergrund stehen. Gleichzeitig spielen gewisse Mechanismen auf beiden Seiten des politischen Spektrums: Bäuerliche Exponenten stimmen in gewissen Fragen mit ihren Parteikollegen, obwohl aus bäuerlicher Sicht die Sache differenziert zu

betrachten wäre. Handkehrum stimmt man auf linker Seite gelegentlich auch reflexartig gegen soziale oder frauenspezifische Anliegen im Landwirtschaftsbereich.

Was hindert bäuerliche Politiker daran, im Interesse der Sache mit dem ganzen Parteienspektrum zusammenzuarbeiten?

Streit: Auf bäuerlicher Seite besteht sicher eine Angst, zwischen Stuhl und Bank zu fallen, wenn man sich – wie etwa in Frankreich üblich – in wechselnden Koalitionen für die Landwirtschaft stark machen würde. Wer spürt, dass er punktuell in andere politische Lager gehört, muss auch den Druck aushalten, wenn er jeweils nach seiner Überzeugung handelt. Man darf auch nicht vergessen, dass das ohnehin schrumpfende bäuerliche Lager durch die innerlandwirtschaftlichen Auseinandersetzungen, wie wir sie etwa im Milchbereich haben, noch zusätzlich geschwächt wird. ■

Zur Person

Ruth Streit und der SBLV



Aufgewachsen ist Ruth Streit (Jahrgang 1950) in Uetendorf im Kanton Bern. Sie wohnt seit 1972 in Aubonne im Kanton Waadt, wo sie mit ihrer Familie einen Weinbau- und Ackerbaubetrieb bewirtschaftet, der vor einigen Jahren von Sohn und Schwiegetochter übernommen wurde. Ruth Streit hat eine kaufmännischsprachliche und eine bäuerlich-hauswirtschaftliche Ausbildung genossen und ist seit 1992 im Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverband (SBLV) aktiv. Zunächst wirkte sie als Mitglied und Präsidentin der agrarpolitischen Kommission, seit 2002 ist sie Verbandspräsidentin. Der Schweizerische Bäuerinnen- und Landfrauenverband (SBLV, www.landfrauen.ch) ist eine Dachorganisation mit 28 kantonalen Sektionen (je zwei in zweisprachigen Kantonen) und rund 66'000 Mitgliedern. Der SBLV ist verantwortlich für die Bäuerinnenausbildung mit rund 100 Abschlüssen pro Jahr (Bäuerin mit Fachausweis, Bäuerin mit höherem Fachausweis). Der SBLV führt ausserdem Projekte im Bereich Ernährung und Gesundheit durch (www.landwirtschaft.ch/ernaehrung) und organisiert Produktetage für eine ausgeglichene, saisonale, frische Ernährung mit hochstehenden Produkten aus der Schweiz. ■